

„Den Juden ist das Herz schwer“

Zur aktuellen Antisemitismus-Debatte in Frankreich

MEDARD RITZENHOFEN*

Nein, Frankreich ist kein antisemitisches Land. Israels Staatspräsident Mosche Katzav sagte das ausdrücklich, als er im Februar dieses Jahres zu einem offiziellen Besuch nach Paris kam. Aber allein der Umstand, dass diese blanke Selbstverständlichkeit hervorgehoben werden muss, spricht für sich. Denn auch dies ist nicht zu leugnen: In keinem anderen Land Europas macht der Antisemitismus so viel von sich reden wie in Frankreich. Keine Woche vergeht, ohne dass nicht Gräber jüdischer Friedhöfe geschändet, Synagogen beschmiert oder französische Juden angepöbelt würden. 135 antisemitisch motivierte Übergriffe und 375 Bedrohungen haben die Behörden im ersten Halbjahr 2004 registriert. Die Zahl ist im Vergleich zu 2003 deutlich gestiegen.

Schon im Jahr 2000 erschütterten Brandsätze gegen Synagogen und jüdische Fleischereien die Nation. Im März 2002 listete ein Weißbuch für den Zeitraum von einhalb Jahren über 400 antijüdische Übergriffe auf. „SOS antisémitisme“ titelte „Libération“ am 17. Mai dieses Jahres. Von einem „Kristalljahr“ spricht der Philosoph Alain Finkielkraut. Am 18. Juli forderte Israels Premierminister Ariel Scharon die französischen Juden auf, „so schnell wie möglich“ nach Israel auszuwandern, um sich vor dem in Frankreich

„entfesselten Antisemitismus“ in Sicherheit zu bringen. Es war nicht der erste Appell zum Exodus.

Ist Frankreich in puncto Antisemitismus „das schlimmste Land des Westens“, wie 2002 der stellvertretende israelische Außenminister Michael Melchior behauptete? Wie kommt es, dass der Antisemitismus in der Heimat der Menschen- und Bürgerrechte unablässig für Schlagzeilen sorgt? Sind die Banlieues ein Nebenschauplatz des Nahostkonflikts? Kultiviert die französische Linke den Antizionismus? Warum sieht sich Staatspräsident Jacques Chirac genötigt, den Antisemitismus bei jeder Gelegenheit aufs Schärfste zu verurteilen? Wie kann der Philosoph André Glucksmann allen Ernstes behaupten, „wenn Israel verschwände, würde man in Paris kaum Tränen vergießen?“

Antijüdische Übergriffe, Nahostpolitik, Vorstadt-Misere, intellektuelle Profilierung, Antiamerikanismus: Beim „antisémitisme en France“ laufen viele politische, soziale und kulturelle Motive zusammen, ohne dass Ursachen und Wirkungen, gesellschaftliche Entwicklungen und kriminelle Einzelaktionen, Begleiterscheinungen und Medienhype immer getrennt würden. Die Statistik antijüdischer Ausschreitungen hat Politik und Medien in einer Weise sensibilisiert, dass sich

* Medard Ritzenhofen lebt als freier Journalist in Paris / Straßburg.

eine banale Lügengeschichte umgehend zur Staatsaffäre auswachsen konnte: Im Juli ver setzte die frei erfundene Misshandlung einer jungen Jüdin durch arabischstämmige Jugendliche in einem Pariser Vorortzug die Republik in helle Aufregung. „Le train de la haine“ titelte der „Figaro“ und evozierte damit die Erinnerung an jene Züge, in denen im Vichy-Regime zehntausende französische Juden deportiert wurden.

Assimilation und Anfeindung

„La France et les juifs“, so der Titel des soeben erschienen Buches von Michel Winock, das ist eine Geschichte, in der sich zu jedem Beispiel ein Gegenbeispiel finden lässt. Vorbildliche Assimilierung und infame Anfeindung: In Bezug auf seine Juden weist Frankreich zwei besonders ausgeprägte Traditionen auf, die sich bei aller Unvereinbarkeit permanent überkreuzen. „Wer einen Juden angreift, muss wissen, dass er ganz Frankreich angreift. Seit Jahrhunderten fühlen sich unsere jüdischen Mitbürger in Frankreich zu Hause. Der Antisemitismus steht im Widerspruch zu allen Grundwerten Frankreichs.“

Als Jacques Chirac am 17. November 2003 den Antisemitismus „im Namen der Nation“ als unfranzösisch brandmarkte, hatte er mehr als genug historische Beispiele auf seiner Seite. Nicht umsonst ist die Redensart „Gott in Frankreich“ jüdischen Ursprungs und meint nichts anderes als „heureux comme un juif en France.“ Denn es war die Französische Revolution, die mit ihrem Emanzipationsedikt vom 27. September 1791 den Juden erstmals Freiheit und volle demokratische Gleichberechtigung garantierte. Laut dem bekannten Diktum des Konventsmitgliedes Stanislas de Clermont-Tonnerre, den Juden müsse man „als Nation alles verweigern, den Juden als Individuen jedoch alles gewähren“, wurden selbige gleichberechtigte Citoyens. Da sie keine autonome Gemeinschaft innerhalb der Nation bilden durften, war der

Weg zur gesellschaftlichen Integration und bildungsbürgerlichen Akkulturation vorgezeichnet.

Hatte die Emanzipation der Juden und ihre Partizipation an der Nation in Frankreich gleichsam Vorbildcharakter, so waren die in einem „vieux pays chrétien“ verwurzelten antijüdischen Ressentiments keineswegs verschwunden. In der die III. Republik spaltenden Dreyfus-Affäre ließ Frankreich seinem Juden Hass in Demonstrationen und Hetzschriften freien Lauf. Es war die Vehemenz des reaktionären und rassistischen Denkens weiter Teile der bürgerlichen, intellektuellen und klerikalen Milieus, die Theodor Herzl veranlasste, sein Buch „Der Judenstaat“ zu schreiben, die Bibel des Zionismus. Doch dass auch dieses dunkle Kapitel in der Geschichte der französischen Juden sein Gutes hatte, darauf hat der große jüdische Philosoph Emmanuel Lévinas verwiesen, als er listig bemerkte: „Ein Land, das nicht zögert, sich in zwei Lager zu teilen und seine Armee zu desavouieren, nur um die Ehre eines kleinen jüdischen Offiziers zu retten, kann so schlecht nicht sein.“

Der Patriotismus lenkte die politischen Passionen auf ein gemeinsames Ziel. Als 1914 der Krieg ausbrach, machte die nationale „Union sacrée“ mit den sozialen und religiösen Unterschieden auch die antisemitischen Vorurteile vergessen. Elsass-Lothringen, Heimat vieler französischer Juden, ging 1918 an Frankreich zurück. Die Integration schien gelungen, die Assimilierung unumkehrbar. Jüdische Intellektuelle wie der Soziologe Emile Durkheim, der Philosoph Henri Bergson, der Historiker Marc Bloch und nicht zuletzt der Schriftsteller Marcel Proust hatten maßgeblichen Anteil an der kulturellen und wissenschaftlichen Hochblüte der Zwischenkriegszeit. 1936 wurde mit Léon Blum erstmals ein Jude Regierungschef. Doch die von ihm geleitete Volksfront sollte nicht viel mehr sein als das letzte Aufbäumen der Linken gegen die Kapitulation der Republik.

Vichy zerstörte den Glauben, Frankreich könne das gelobte Land für die Juden sein. Der „État français“ führte freiwillig und ohne Druck des deutschen Besatzungsregimes 1940 ein „Judenstatut“ ein, das nach nationalsozialistischem Vorbild konzipiert war. In voreuseilendem Gehorsam ließen sich die französischen Behörden die Verfolgung der Juden angelegen sein. Doch selbst „La tragédie juive de 1942 en France: ombres et lumière“ lässt sich nuanciert betrachten, wie Serge Klarsfeld in seinem gleichnamigen Artikel in „Le Monde“ vom 26. August 2003 zeigte. Der französische Anwalt, der sich mit dem Aufspüren alter Nazi-Schergen und mit seinen Archiven zur Deportation französischer Juden einen Namen gemacht hat, stellte den 80 000 jüdischen Opfern in Frankreich die Zahl der 240 000 Überlebenden gegenüber und fügte hinzu: „statistisch die am wenigsten schreckliche Bilanz von allen großen jüdischen Geschehnissen Europas.“ Klarsfeld hebt die Solidarität der nichtjüdischen Bevölkerung mit den verfolgten Juden hervor und vertritt die Ansicht, dass es in Frankreich viel mehr so genannter „Gerechter“ gegeben habe als jene 1 700, denen dieser Ehrentitel von der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vaschem in Jerusalem für lebensrettende Hilfeleistungen an verfolgten Juden verliehen worden sei.

Der Ort Chambon-sur-Lignon hat sogar die Auszeichnung „Juste parmi les nations“ erhalten. Die hugenottisch geprägte Gemeinde des beschaulich-abgelegenen Dorfes in der Auvergne gab ein Beispiel für Zivilcourage. Mehr als 3 000 Juden, insbesondere Kindern, wurden dort Schutz oder weitere Fluchtmöglichkeiten zuteil. An diesem „haut lieu de la Résistance“ („Le Figaro“) rief Jacques Chirac am 8. Juli dieses Jahres einmal mehr seine Landsleute zur „Wachsamkeit“ und zu einem „Aufstand“ gegen rassistische und antisemitische Übergriffe auf. Der Präsident verurteilte in seiner Grundsatzrede „die abscheulichen Taten des Hasses, die unser Land beschmutzen“. Neben den jüdischen

Mitbürgern, „die seit unvordenklichen Zeiten in unserem Land leben“, vergaß Chirac nicht die Muslime in Frankreich, die ebenfalls unter Rassismus und Diskriminierung zu leiden hätten. „Alle diese Akte spiegeln die dunkelste menschliche Seite. Sie sind Frankreich unwürdig. Und selbstverständlich werde ich alles tun, damit das aufhört.“

Wenn der Politiker Jacques Chirac mit vollmundigen Versprechungen nie gespart hat, so duldet seine aufrichtige Ablehnung von Rassismus und Intoleranz keinen Zweifel. Der Neogaullist hat mit rechtsextremen Ideen nie etwas im Sinn gehabt. Als erster französischer Staatspräsident sprach er kurz nach seiner ersten Wahl in den Élysée-Palast 1995 von einer „unauslöschlichen Mitschuld“ seines Landes am Holocaust. Charles de Gaulle war weit davon entfernt gewesen, Frankreich einen solchen Tort anzutun. Noch François Mitterrand weigerte sich, die Verbrechen von Vichy im Namen der Republik anzuerkennen. Erst unter Chirac brach die V. Republik mit ihrem letzten Tabu. Im April 2002 veröffentlichte die Mattéoli-Kommission – benannt nach dem früheren Widerstandskämpfer und gaullistischen Minister, der sie leitete – einen detaillierten Bericht über die Enteignungen jüdischen Besitzes während der Vichy-Zeit. Dort heißt es: „Vor der Frage des Geldes handelte es sich bei den Ausraubungen um eine Verfolgung, deren Ziel die Vernichtung war.“ Der französische Episkopat hatte schon 1997 sein mea culpa gesprochen, indem er ein Reuebekenntnis für das Schweigen der Bischöfe gegenüber der Judenverfolgung ablegte.

Muslime – Juden: 10 zu 1

Während sich das offizielle Frankreich mit mehr als einem halben Jahrhundert Verspätung daran machte, der abgründigen Vergangenheit vorurteilsfrei zu begegnen, machten seine urbanen Randzonen mit neuen antijüdische Umtrieben auf sich aufmerksam. Im-

mer häufiger wurden in den trostlosen Vorstädten Juden und deren Einrichtungen von jungen Franzosen nordafrikanischer Abstammung attackiert. Ein im März 2002 von SOS-Racisme und der Union jüdischer Studenten herausgegebenes Weißbuch zu den aktuellen Aggressionen trug den Titel „Les Antifeujs“ (Calmann-Lévy). „Feujs“ ist die Verballhornung des Wortes „juifs“ und ein Beispiel für den die Silben verdrehenden Banlieue-Slang „Verlan“, mit dem arabischstämmige Jugendliche ihren Ressentiments Ausdruck verleihen.

Es sind die so genannten „Beurs“, bei denen sich die bewährte Integration über Assimilation als Auslaufmodell erwies. Die Söhne und Enkel maghrebinischer Einanderer sind in Frankreich geboren, ohne dort eine wirkliche Heimat zu finden. Als Bürger zweiter Klasse können viele Beurs mit Citoyenneté nichts anfangen. Anfang Juli schlugen die Renseignements Généraux Alarm, indem sie auf den wachsenden „repli communautaire“ aufmerksam machten. In der Hälfte von 630 so genannten „quartiers sensibles“ sei die Bildung ethnischer Ghettos zu beobachten. Dieser Rückzug in religiöse, ethnische und soziale Gemeinschaften fragmentiert die Gesellschaft. Die Gewaltbereitschaft ist in den arabischstämmigen Ghettos besonders groß. Wurden die Beurs lange Zeit als Opfer gesellschaftlicher Diskriminierung wahrgenommen, so treten sie heute eher als Täter ins öffentliche Bewusstsein. Der Frust über die eigene prekäre Identität findet ein Ventil in den Ausschreitungen gegenüber den ebenfalls in den Banlieues lebenden jüdischen Einwanderern aus Nordafrika.

Die Zahl antijüdischer Ausschreitungen schnellte zeitgleich mit der zweiten palästinensischen Intifada gegen Israel im September 2000 in die Höhe. Es konnte deshalb nicht ausbleiben, dass die Medien in den Banlieues einen Nebenschauplatz des Nahostkonflikts entdeckten. Dass der Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern ge-

wissermaßen in die französischen Vorstädte verpflanzt werde, wurde zum Gemeinplatz der Berichterstattung.

Diese These kann sich zumindest auf eine zentrale Tatsache stützen: Frankreich ist das europäische Land, in dem heute die meisten Muslime leben und das die größte jüdische Gemeinschaft hat. Spannungen sind somit allein durch die vergleichsweise starke Präsenz von Muslimen und Juden programmiert. Doch die beiden EU-Spitzenwerte befinden sich nicht annähernd im Gleichgewicht. Genaue Zahlen liegen zwar nicht vor, da die laizistische Republik es sich nach wie vor selbst verbietet, statistische Erhebungen nach Religionszugehörigkeit durchzuführen. Allgemein aber wird die Zahl der Muslime auf bis zu 6 Millionen geschätzt, während in der Regel von 600 000 in Frankreich lebenden Juden gesprochen wird. Somit kommen auf einen Juden zehn Muslime. Diese Disproportion zwingt die Juden geradezu in die Defensive.

Diplomatischer Kurswechsel

Hinzu kommt, dass Frankreichs außenpolitische Haltung gegenüber Israel nicht dazu angetan ist, bei den französischen Juden allzu großes Vertrauen zu wecken. „Die Beziehungen zwischen Paris und Jerusalem sind grässlich“, befand der Publizist Alain-Gérard Slama zu Beginn dieses Jahres im „Figaro“. Das war nicht immer so. Nach der Gründung Israels war es zunächst Frankreich, das für zwei Jahrzehnte die Rolle der Schutzmacht des jungen Staates übernahm. Während sich die USA im Hintergrund hielten, versorgte Paris die israelische Armee mit Waffen. In Israel hatte die französische Kolonialmacht einen gleichsam natürlichen Verbündeten in dem Bestreben, die arabischen Länder nicht zu stark werden zu lassen. Bei der Besetzung des Suez-Kanals machten Paris, London und Tel Aviv gemeinsame Sache, bevor sie von Washington und Moskau zurückgepfiffen wurden.

Zum Kurswechsel kam es nach der Entkolonialisierung. Die jetzt unabhängigen arabischen Staaten waren attraktivere Partner als das isolierte Israel. Der alte Mythos einer „politique arabe de la France“, der seinen Ursprung in der Rivalität mit Großbritannien um die Macht in Nordafrika hat, versprach mehr Prestige und Einfluss als die Solidarität mit Israel. Auf einer Pressekonferenz im Élysée-Palast am 27. November 1967 ließ es Staatspräsident *de Gaulle* zum Eklat kommen. Ohne Rücksicht auf protokollarische Usancen nannte er die Israelis ein „elitäres und selbstgefälliges Herrschervolk“ und warnte vor deren expansionistischen Ambitionen.

Seit *de Gaulles* diplomatischem Ausfall gegenüber dem Judenstaat hat sich der Eindruck, Frankreich halte es eher mit den arabischen Staaten als mit Israel, kontinuierlich verfestigt. Umgekehrt bildet in den Augen der Israelis Frankreich die europäische Speerspitze einer proarabischen Politik. Zu dieser nicht aus der Luft gegriffenen, aber zu schematischen Sicht der Dinge hat die amerikanisch-französische Rivalität ihren Teil beigetragen. Dass Paris jede Gelegenheit wahrnimmt, sich gegen Washington zu profilieren, wirkt sich nicht zuletzt auf Frankreichs Haltung in Nahost aus. Denn den USA als wichtigstem Verbündeten Israels kann Frankreich indirekt Paroli bieten, indem es arabische Interessen unterstützt. Das zeigte sich zuletzt in dem diplomatischen Ringen um einen Militäreinsatz im Irak, als sich *Jacques Chirac* zum Wortführer der Kriegsgegner und US-Fronde aufschwang.

Trotzdem sollte man sich davor hüten, Frankreichs Außenpolitik, den Nahostkonflikt und die Ängste französischer Juden über einen Kamm zu scheren. Wenn *Chirac* die israelische Sicherheits- und Siedlungspolitik auch unverblümt kritisiert, so hindert ihn das nicht, die Verunsicherung der französischen Juden angesichts zunehmender Aggressionen ernst zu nehmen. Auch die These, dass eine Art israelisch-palästinensischer Stellver-

treterkrieg in Frankreich ausgetragen werde, ist fragwürdig. Die Übergriffe der Jugendlichen mit maghrebinischen Wurzeln gegen Juden erwachsen weniger aus der Solidarität mit *Arafat* als aus Frustration über die eigene Perspektivlosigkeit. Die kriminelle Energie arbeitsloser Beurs – die keineswegs verharmlost werden sollte – hat nichts mit dem nationalistischen und rassistischen Antisemitismus zu tun, unter dem die Juden in früheren Zeiten zu leiden hatten.

Intellektuelle Obsessionen

Umso stärker dominiert der Vorwurf des Antisemitismus die intellektuellen Debatten. Bei aller nur zu berechtigten Empörung über den Antisemitismus werden Verdächtigungen laut, die zuweilen über die Realität hinaus-schießen. Wenn es in Frankreich heute zehnmal mehr Muslime als Juden gibt, so wird dieses Untergewicht in gewisser Weise ausgeglichen durch die herausragende Präsenz letzterer im politischen und intellektuellen Milieu sowie im Medienbereich. Nach 1944 spielten Juden schnell wieder brillante Rollen im öffentlichen Leben Frankreichs. *Pierre Mendès-France*, Ministerpräsident in der IV. Republik, *Simone Veil*, die Grande Dame der V. Republik, Justizminister *Robert Badinter*, der unter *Mitterrand* die Todesstrafe abschaffte, gelten geradezu als Lichtgestalten französischer Politik. Nicht zu vergessen den ehemals jüngsten Premierminister *Laurent Fabius*, der sich Hoffnungen macht, als Spitzenkandidat der Linken 2007 *Jacques Chirac* im Élysée zu beerben.

Diese hoch angesehenen Politiker haben um ihr Judentum sowenig Aufhebens gemacht wie viele Intellektuelle. Weder im Werk von *Raymond Aron* noch bei *André Glucksmann* oder *Bernard-Henri Lévy* steht die jüdische Frage im Mittelpunkt. Unter den wachsenden Repressionen, denen sich französische Juden ausgesetzt sehen, scheint sich dies nun zu ändern. Zumal viele Intellektuel-

le den Antisemitismus nicht nur in den Banlieues, sondern auch im linken Spektrum der Politik verorten. In seinem Buch „La Nouvelle Judéophobie“ analysierte Pierre André Taguieff 2002 die Wiederkehr der alten jüdischen Ressentiments im neuen Gewand des Progressismus. War es früher die radikale und bürgerliche Rechte, die ihren Judenhass kultivierte, so geht heute der Antiamerikanismus der Linken Hand in Hand mit einer Verteufelung Israels. Vom Antizionismus sei es nur ein kleiner Schritt zum Antisemitismus. Noch weiter geht der Philosoph Alain Finkielkraut, der in seiner Denkschrift „Au nom de l'Autre“ (Gallimard, 2003) „Reflexions sur l'antisémitisme qui vient“ anstellt. Finkielkraut sieht die „Zukunft des Hasses“ eher im Lager linker Antirassisten denn bei Vichy-Nostalgikern. Nachdem der „Kult der Toleranz“ das frühere Freund-Feind-Denken ersetzt habe, würden die Palästinenser als Gegner der Israelis verharmlost und gleichzeitig die Siedlungspolitik als „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ hochgespielt. Ähnlich argumentiert André Glucksmann in einem Zeitungsartikel in „Libération“ vom 23. Juli 2004: „Ein linker Antisemitismus grassiert an den französischen, europäischen und amerikanischen Universitäten. Im Gewand des Antizionismus erhebt er den Palästinenser zur emblematischen Figur, die an die Stelle des Proletariers von einst tritt: als Sprachrohr aller Bedrängten der Erde und als Speerspitze im Kampf gegen Imperialismus, Kapitalismus und Globalisierung. Für diese modischen Rebellen ist Arafat gleich Che Guevara und Sharon gleich Hitler.“

„Europa ist zutiefst anti-jüdisch geworden“, glaubt Jean-Claude Milner. Der an der Psychoanalyse Lacans geschulte Linguist und Philologe versteigt sich in seiner Polemik „Les penchants criminels de l'Europe démocratique“ (Verdier, 2003) zu der Behauptung, dass die Einigung Europas erst nach der Vernichtung der Juden möglich geworden sei. Die Vorstellung, dass sich *de Gaulle* und *Ade-*

nauer über den Gräbern der Juden die Hände gereicht hätten, ist genau so absurd wie die Behauptung, die Gebote Mose mit ihrer Auflage zum Gehorsam steckten wie ein Stachel im Fleisch einer individualistischen Moderne, die nichts anderes im Sinne hätte, als sich über alle Gesetze hinwegzusetzen.

Nicht zu Unrecht spricht Esther Benbassa, Lehrstuhlinhaberin für die Geschichte des modernen Judentums, von einer „Obsession des Antisemitismus“ in den intellektuellen Debatten. Denn bei aller in Frankreich sicherlich ausgeprägten Kritik an den USA, der Globalisierung und der israelischen Siedlungspolitik ist für die weitaus überwiegende Mehrheit der Bevölkerung das Zusammenleben mit den französischen Juden selbstverständlich. Der Antisemitismus hat keinen Rückhalt in der französischen Gesellschaft. Die Juden sind fester Teil der französischen Nation. Doch könnte deren Verhältnis zum Judentum zum „Testfall für die historische Identität der Nation, für ihre Treue zu sich selbst“ werden, wie eine Gruppe namhafter jüdischer Intellektueller in ihrem Standpunkt „Les juifs de France et la France, une confiance à rétablir“ schreibt („Le Monde“, 30.12.2003). „Ein Test für die Fähigkeit, eine universelle Nation zu sein, dessen Bestätigung ein Beitrag zur Menschheit und kein chauvinistischer Anspruch ist.“ Denn überall dort, wo der französische Universalismus mit seiner Glaubenstrias Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit infrage gestellt wird, sind die Juden als erste bedroht. Umso beunruhigender klingt es, wenn Alain Finkielkraut warnt: „Den Juden ist das Herz schwer, und zum ersten Mal seit dem Krieg haben sie Angst.“

Angesichts des im EU-Vergleich höchsten Anteils an Muslimen und Juden steht die Republik mit ihrem laizistischen Ideal einmal mehr vor einer Bewährungsprobe. Darüber hinaus wird sich in Frankreich entscheiden, ob das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen und Religionen in Europa gelingt.